

Der Gottesknecht: Jes. 52, 13-53, 12 (Gottesknechtslied IV)

Einleitung:

Man hat dieses Gottesknechtslied in der Forschung eine **prophetische Liturgie** genannt. Das hat etwas: Der Text ist kunstvoll aufgebaut, am Anfang und am Schluss ist es Gott, der spricht. Diese Gottesreden (52, 13-15; 53, 12) bilden gleichsam den Rahmen für eine Art Bekenntnis einer Menschengruppe, über die wir nichts Genaueres wissen (53, 1-11).

Das Lied ist eine Art **Totengesang**. Ein solcher hatte in der Antike die Absicht, den Verstorbenen zu rühmen. In diesem Lied ist das genaue Gegenteil der Fall: Das Hässliche und Verächtliche am Knecht wird betont.

Doch hören wir selber. Wir hören, von NN gelesen, das ganze Lied von Kapitel 52, 13 bis Kapitel 53, 12 und singen anschliessend zu diesem Text passend das Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden“.

Text: Jesaja 52, 13-53, 12 (Gottesknechtslied IV)

*Sieh, mein Diener wird Erfolg haben,
er wird emporsteigen, wird hoch erhoben und sehr erhaben sein.
14 Wie sich viele über ihn entsetzt haben -
so entstellt, nicht mehr menschlich war sein Aussehen,
und seine Gestalt war nicht wie die eines Menschen -,
15 so wird er viele Völker in Staunen versetzen,
und Könige werden ihren Mund vor ihm verschliessen.
Denn was ihnen nie erzählt wurde, werden sie gesehen haben,
und was sie nie hörten, werden sie verstanden haben.*

*1 Wer hat geglaubt, was uns verkündet wurde;
und der Arm des EWIGEN, über wem ist er offenbar geworden?
2 Und wie ein Säugling wuchs er auf vor ihm
und wie eine Wurzel aus dürrer Land.
Er hatte keine Gestalt und keine Pracht,
dass wir ihn angesehen hätten,
und sein Aussehen war nicht so,
dass er uns gefallen hätte.
3 Verachtet war er und von Menschen verlassen,
ein Mann der Schmerzen und mit Krankheit vertraut
und wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt,
ein Verachteter, und wir haben ihn nicht geachtet.
4 Doch unsere Krankheiten, er hat sie getragen,
und unsere Schmerzen hat er auf sich genommen.
Wir aber hielten ihn für einen Gezeichneten,
für einen von Gott Geschlagenen und Gedemütigten.
5 Durchbohrt aber wurde er unseres Vergehens wegen,
unserer Verschuldungen wegen wurde er zerschlagen,
auf ihm lag die Strafe, die unserem Frieden diente,
und durch seine Wunden haben wir Heilung erfahren.
6 Wie Schafe irrten wir alle umher,
ein jeder von uns wandte sich seinem eigenen Weg zu,
der EWIGE aber liess ihn unser aller Schuld treffen.
7 Er wurde bedrängt,
und er ist gedemütigt worden,
seinen Mund aber hat er nicht aufgetan*

*wie ein Lamm, das zur Schlachtung gebracht wird,
und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt.
Und seinen Mund hat er nicht aufgetan.
8 Durch Haft und Gericht wurde er dahingerafft,
doch sein Schicksal – wen kümmert es?
Denn aus dem Land der Lebenden wurde er herausgeschnitten,
der Schuld seines Volks wegen hat es ihn getroffen.
9 Und bei Frevlern gab man ihm sein Grab
und bei Verbrechern, als er starb,
obwohl er keine Gewalttat verübt hatte
und kein Trug in seinem Mund war.
10 Doch der EWIGE fand Gefallen an seinem Zerschlagenen.
Er rettete den, der sein Leben als Sühnopfer hingab.
Er wird Nachkommen sehen und lange leben,
und die Sache des HERRN wird Erfolg haben durch ihn.
11 Nachdem er so vieles ertrug,
erblickt er das Licht,
Er sättigt sich an Erkenntnis.*

*Mein Knecht, der gerechte, macht die Vielen gerecht;
Er lädt ihre Schuld auf sich.
12 Darum werde ich ihm Anteil geben bei den Vielen,
und mit Mächtigen wird er Beute teilen
dafür, dass er sein Leben dem Tod hingegeben hat
und sich den Übeltätern zurechnen liess.
Er hat die Sünde vieler getragen,
und für die Übeltäter trat er ein.*

Predigt:

Das Leben des Knechts, von dem dieses Lied singt, ist von der Geburt an bis zum Tod von Leiden gezeichnet. Dieses zeigt sich auf verschiedene Weisen. In 53, 2 wird die Kindheit des Knechts geschildert. Sie gleicht einer Wurzel in dürrer Erde, es fehlt ihr an Kraft und Saft, um aufzuwachsen und zu blühen.

Zum kargen Umfeld kommt das hässliche Äussere des Knechts. Man muss sich dabei vor Augen halten, dass Schönheit im Alten Testament ein Ausdruck von göttlichem Segen ist, wie Land- und Viehbesitz oder viele Nachkommen. Vom König David zum Beispiel wird gesagt, er habe schöne Augen und sei von schöner Gestalt – und, im gleichen Atemzug, als wäre es dasselbe, der Herr sei mit ihm.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich: Es ist nicht bloss eine Äusserlichkeit, wenn der Knecht „keine Gestalt und keine Pracht“ hat. Er findet nicht nur in den Augen der Menschen, sondern offenbar auch in jenen Gottes kein Gefallen.

Doch damit nicht genug: Dieser unbeachtete, verachtete Knecht erleidet Schicksals-Schläge. Zunächst ist, in den Versen 3 und 4, von einer Krankheit die Rede. Vermutlich handelt es sich um Aussatz.

Ein Aussätziger ist aus-gesetzt, er ist aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, im Mittelalter machen Aussätzige mit einer Lepraratsche auf sich aufmerksam, damit Menschen sich von ihnen fernhalten.

Und dann, ab Vers 5, folgt noch eine weitere Steigerung. Hier ist nicht mehr von einer Krankheit, sondern von einer durch Menschen verursachten Form des Leidens die Rede, von Durchbohrung, von Wunden, von Demütigung, von Haft und Gericht, schliesslich mit einer poetischen Wendung von seinem Tod: aus dem Land der Lebenden sei er herausgeschnitten worden. Sein Sterben gleicht jenem eines Schafs, das zur Schlachtung gebracht wird.

Die drastische Schilderung des Leidens dieses Knechts kulminiert in seinem Tod: Wie sein Leben im Zeichen der Schande stand, so auch sein Tod: Bei den Frevlern und Verbrechern wird er begraben, heisst es in Vers 9.

Geboren, gelitten, gekreuzigt, gestorben, begraben – so heisst es im apostolischen Glaubensbekenntnis von Jesus Christus. Unsere heutige Lesung scheint gleichsam eine dichterische Entfaltung dieser fünf Verben zu sein. Das Gottesknechtslied scheint so etwas wie der Totengesang auf Jesus Christus zu sein. Die Weise, wie der Knecht in dem Lied besungen wird, erinnert sehr an die Weise, wie wir den Gekreuzigten vorher besungen haben:

„Du edles Angesichte, vor dem einst alle Welt erzittert im Gerichte, wie bist du so entstellt, wie bist du so erleuchtet. Wer hat dein Augenlicht, dem sonst kein Licht nicht gleicht, so schändlich zugericht?“

Der Christus wird wie der Knecht ausgesetzt, er stirbt ausserhalb der Stadt, die den Ort menschlicher Gemeinschaft symbolisiert. Dort draussen gibt es weder Menschenwürde noch Menschenrecht, nur dumpfes entmensches Vegetieren und Verenden.

Wer so geächtet sein Dasein fristet und verliert, ist gemäss antiker Überzeugung von Gott verflucht. Er ist nicht nur aus der menschlichen, er ist auch aus der göttlichen Sphäre rausgefallen. „Verflucht ist jeder, der am Holze hängt“, heisst es in der Bibel.

Doch nun geschieht in diesem Gottesknechtslied etwas, was alles Vorstellbare, Denkbare sprengt: Dieser Geschlagene, von Gott Gezeichnete wird „hoch erhoben und sehr erhaben“ sein, heisst es zu Beginn des Liedes. „Hoch erhoben und sehr erhaben“ – so bezeichnet der Prophet sonst Gott selber, den er in seiner Berufungsvision auf einem Thron sitzen sieht, „hoch und erhaben“ (Jes. 6) Es wird in diesem Gottesknechtslied also eine Bewegung in die tiefste Tiefe und dann in die höchste Höhe beschrieben.

Dieselbe extreme Ab- und Aufstiegsbewegung wird im berühmten Christushymnus im Philipperbrief besungen:

*„Er erniedrigte sich
Und wurde gehorsam bis zum Tod,
ja bis zum Tod am Kreuz.
Deshalb hat Gott ihn auch über alles erhöht...“ (Phil. 2)*

Das sind erstaunliche Parallelen. Nichtsdestotrotz ist der Gottesknecht nicht einfach identisch mit Jesus Christus. Das Gottesknechtslied im Prophetenbuch Jesaja ist über ein halbes Jahrtausend vor Christus geschrieben worden.

Es bezog sich ursprünglich nicht auf Jesus Christus, sondern auf eine geheimnisvolle Gestalt, die im Dunkel der Geschichte versunken ist. Wir wissen nicht, wer dieser Knecht wirklich war. Anders als Jesus Christus ist der Knecht eine historisch nicht eindeutig festzumachende, nur in diesen Gedichten greifbare Gestalt.

Als solche könnte sie überall auftauchen, als Mann, als Frau, als Kind, als Greis, vielleicht auch als Robbe, die von einem Menschen mit einer Metallstange erschlagen wird, oder als Fisch, der im von radioaktivem Jod belasteten Meerwasser vor Fukushima schwimmt. Sie alle sind potenzielle Gottesknechte – auch der blinde Sohn einer Frau in unserer Gemeinde, die mir kürzlich einen eindrücklichen Traum erzählte:

Vor vielen Jahren brachte diese Frau diesen Sohn zur Welt. Fünf Tage nach der Geburt stellten die Ärzte

eine Sehstörung fest, von der sie vermuteten, dass sie auf einen Tumor zurückzuführen sei. Man befürchtete, dass das Kind nicht lange leben würde. Die Diagnose bewahrheitete sich Gott sei Dank nicht, doch der Bub erblindete.

Dann träumte die Frau, sie stehe am Grab ihres Sohns. Dort, am Grab, erschien er ihr. Sie fragte ihn, ob er jetzt sehe. Er antwortete: Mutter, ich konnte immer schon sehen.

Der Traum macht deutlich, dass manche Sachen aus Sicht der Ewigkeit anders aussehen als aus unserem begrenzten menschlichen Blickwinkel.

„Behüt uns, Herr, vor Ärgernis, vor Blindheit und vor aller Schand“, heisst es unschön in einem Kirchenlied. Was uns als Blindheit vorkommt, ist in Gottes Augen, wer weiss, Hellsichtigkeit. Was wir für einen Geschlagenen halten (vgl. Vers 4 unserer Lesung: „Wir hielten ihn für einen Gezeichneten, für einen von Gott Geschlagenen und Gedemütigten“), ist in den Augen Gottes, wer weiss, ein absolut Gewürdiger.

Die Frau hat aus diesem Traum viel Kraft geschöpft für den Lebensweg mit dem blinden Kind.

Es gibt wohl tausende solcher Gottesknechte auf dieser Erde, es gab sie schon immer, wird sie immer geben. Sie alle weisen hin auf das Urbild, den Archetypen dieser Knechtsgestalt, auf Jesus Christus.

An ihm erhellt am ehesten, was in unserer Lesung mit dem dunklen Motiv gemeint sein könnte, das immer wieder auftaucht: Dass der Knecht unsere Krankheit getragen, unsere Schmerzen auf sich genommen habe. Dass er unserer Schuld wegen zerschlagen wird, dass wir durch seine Wunden geheilt sind. Usw.

All dies entspricht dem Gedanken der Stellvertretung: Dass Christus PRO NOBIS, FÜR UNS gestorben sei.

Man kommt hier, wie mir scheint, an die Grenze des Denkbaren und Sagbaren. Ich versuche, am Ende einer langen Nacht, in der ich über diesen Worten gebrütet habe, recht zögernd und unabgeschlossen zu sagen, wie ich dieses PRO NOBIS verstehe:

Jesus Christus tritt ein in unsere menschliche Existenz, hinein bis in die dunkelsten Bereiche von Verrat, Folter und Mord. Am Kreuzgalgen erleidet er den grausamsten Tod seiner Zeit. Mitten am Tag bricht Finsternis hinein über die Welt. Christus steigt hinab in die Hölle.

Indem Christus sich ins Dunkle begibt, wird alles, das Universum und meine Seele, erfüllt, erhellt, erleuchtet von seinem Licht. Christus steigt ab, Universum und Seele steigen auf. Es ist eine Gegenbewegung, ein paradoxes Geschehen, an dessen Ende alles eingeschmolzen ist, alles verglüht im Morgenglanz der Ewigkeit.

Weil der Abstieg Christi in tiefste Tiefen führt, deshalb sind ihm die „Gottesknechte“, die „Geknechteten“ dieser Welt besonders nahe.

- Er ist uns nahe, wenn wir in irgendeiner Weise leiden, selber unter körperlichen, seelischen Schmerzen leiden oder mit-leiden mit der seufzenden, stöhnenden Kreatur.
- Er ist uns nahe, wenn wir uns den Schatten unserer Seele zuwenden und den Schattengestalten der Gesellschaft, jenen „ausserhalb des Tores“, den Aussätzigen, Verdrängten und Vergessenen, den Hungrigen und Durstigen, Tauben und Blinden, den Landlosen, den Flüchtlingen, den Gefolterten, und allen Wesen der Welt, die sich nach Erlösung sehnen.

Vom Kreuz herab, das ganz durchlässig geworden ist, ganz transparent für das Ewige Licht, neigt sich Christus uns zu mit segnender Geste. Und darum beten wir auch heute noch dich, Christus, an durch dein Kreuz:

Per crucem tuam adoramus te, Domine. Amen.

Lied: “Per crucem tuam”

Einleitung Abendmahl

Wir brechen das Brot verbunden mit allen Gebrochenen, der Gebrochenheit der eigenen Seele, des eigenen Leibs. Wir trinken Wein, der Blut symbolisiert, mit allen Verwundeten, allen Sterbenden und im Wissen um unsere eigene Sterblichkeit. In all dem haben wir teil an Christus, dem Brot des Lebens, dem Kelch der Hoffnung.

Karfreitag, 22. April 2011
Andreas Fischer